

gestaltenden Kräfte des Dichters zur Entfaltung bringen.

Eigene Ausblicke auf die Quellen der Göttlichen Komödie bieten die Kapitel Dante und der Islam, Dante und Vergil. Daß der Verfasser den Beziehungen Dantes zu Frankreich mit besonderer Sorgfalt nachgeht, ist selbstverständlich. Entgegen der üblichen Auffassung findet Gillet die Hölle für langweilig, während ihm das Fegfeuer ein Meisterwerk ist. Und man muß ihm wenigstens im Letzteren zustimmen. Anderer Meinung sind wir allerdings, wenn er behauptet: „Der Gedanke der Hölle... ist etwas, das... dem Geist des Heilandes völlig entgegengesetzt ist.“ (S. 144) Das „Hinweg von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer“ (Mt. 25,41) ist wohl über die Beschäftigung mit dem Schönen beim Verfasser in Vergessenheit geraten. Einmal wendet sich Gillet dagegen, daß Beatrice eine „reine Idee“, ein „abstraktes Wesen“ ist, während er einige Seiten vorher (S. 225) behauptet, „leider hat auch Beatrice etwas Konstruiertes an sich, wodurch sie manchmal verliert.“ Dies ist wohl oft der Nachteil einer solchen „Revue“ der Gedanken: daß unter der Großartigkeit der Geistesblitze hier und da die Sache leiden kann.

Allein solche Einseitigkeiten wollen nicht zu ernst genommen werden, zumal sie sich z. T. schon durch den Kontext wieder ausgleichen. Im Ganzen spürt man aus dem Buch nicht nur den hohen Geistesflug, sondern auch die christliche Haltung des Verfassers heraus.

H. Schade S. J.

Die Deutsche Tragödie von Lessing bis Hebbel. Von Benno von Wiese. (Zwei Bände, 351 und 503 S.) Hamburg, Hoffmann und Campe.

Mit umfassender, aber wohlthuend unpretentiöser Gelehrsamkeit und mit der analytischen Unerbittlichkeit eines starken Denkers geht Benno von Wiese dem tragischen Weltgefühl der großen deutschen Dramatiker auf den Grund und versucht, deren metaphysische und theologische Voraussetzungen freizulegen. Werk für Werk wird mit der feinfühligsten Sonde des vollendeten Kenners abgetastet, weniger um seine literarhistorischen Bestandteile oder seine künstlerischen Verdienste zu bestimmen, als um jedem seine Stufe in einem philosophischen Entwicklungsgang zuzuweisen. Der Reichtum der zutagegeforderten Einzelerkenntnisse lohnt die freilich oft mühselige Lektüre von Kapitel zu Kapitel aufs neue.

Ohne das Polemische unliebsam hervorzukehren, hat der Gedanke des Buches meist

eine deutliche Spitze. Er richtet sich gegen die Verharmlosung und Relativierung des Tragischen, und am heftigsten ist er der Auffassung abgeneigt, die das Tragische eng an das Sittliche knüpft. Es ist für den Verfasser die Dramaturgie Otto Ludwigs, durch die die Verbürgerlichung des Tragischen kanonisiert wurde. Er ist „der eigentliche Ahnherr jener unglückseligen und so schwer ausrottbaren Neigung geworden, die immer stärker in die Deutschkunde der Gymnasien und Schulen eindringt, dichterische Werke als moralische Nutzenwendungen versteht und die Dichtung zu einem Rechenexempel herabwürdigt, bei dem die Guten belohnt und die Bösen bestraft werden und wir über die Zuverlässigkeit dieser Rechnung stets aufs neue belehrt werden.“ (II, 343).

Der Grundanschauung des Verfassers muß wohl recht gegeben werden. Das Tragische ist ein Zug des menschlichen Daseins schlechthin, es kann nicht auf die Fälle einer Verletzung des sittlichen Gesetzes beschränkt werden. Es hat den Sinn, den Menschen über sich selbst und die Welt hinauszuzwingen, ist nicht nur ein Mechanismus der Strafe für ein Vergehen. Freilich darf man auch nicht in das andere Extrem verfallen und das Sittliche vom Bereich des Tragischen gänzlich trennen. Das Sittliche ist nicht der einzige Ort des Menschlichen, aber da es eines seiner wichtigsten Kampffelder bleibt, wird immer das Tragische auch auf ihm ausgefochten werden.

Dem Verfasser scheint die Tragödie so lange befangen und uneigentlich, als sie in ihrer Katastrophe noch eine „Theodizee“ anstrebt. Das heißt, die eigentliche deutsche Tragödie fängt frühestens bei Kleist an, pflanzt sich über Grabbe und Büchner fort und findet bei Hebbel ihren Höhepunkt und Abschluß. Es darf keine Auflösung des Konfliktes geben, auch die überirdische nicht. Deshalb schließt das Christentum die reine Tragödie aus. Der Rezensent teilt diese Ansicht nicht. Jedoch verteidigt er nicht nur eine Privatmeinung, sondern das Christentum selbst, wenn er es vor manchen Mißverständnissen des Verfassers in Schutz nehmen muß. Man kann von der Tragödie Theorien haben, wie man sie liebt, aber man sollte nicht das Christentum mit der Erlösungslehre des deutschen Idealismus oder gar mit der Schulmeisteri des bürgerlichen Moralismus verwechseln. Daß diese Mißverständnisse unterlaufen, macht das Werk gerade dort, wo es neue Klärung versucht, verwirrend und unbefriedigend. Das ist um so bedauerlicher, als der Leser im übrigen durchaus bereit sein muß, dem Werk Größe zuzuerkennen.

W. Barzel S. J.

Das deutsche soziale Drama von Lessing bis Sternheim. Von Elise Dosenheimer (347 S.) Konstanz 1949. Südverlag.

Eine mit Kenntnissen reicher als mit Erkenntnissen aufwartende Sammlung von Rezensionen deutscher Dramen, die von dem vorgegebenen Gesichtspunkt des „Sozialen“ nicht eben überzeugend zusammengefaßt werden. Doch kann man sich bequem und rasch über die Werke besonders von Wedekind, Unruh, Kaiser und Sternheim informieren.

W. Barzel S. J.

Rußland

Rußland in Europa. Gedanken zum Ostproblem der abendländischen Welt. Von Artur W. Just. (306 S.) Stuttgart 1949, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Geb. DM. 9.80.

Das Buch will eine bereits im Titel angedeutete These verteidigen, die der Verfasser auf Seite 260 so formuliert: „Der Kreislauf der geistigen Kräfte des Abendlandes hat sich durch eiserne Vorhänge nie unterbinden lassen. Europa endigt auch heute nicht am Rhein, an der Oder, nicht an der Weichsel und nicht am Ural, sondern es reicht bis Wladiwostok und Kamtschatka.“ Damit wendet sich der Autor ausdrücklich gegen die Verfechter einer westlichen Welt, die ihr Klein-Europa in einen unversöhnlichen Gegensatz zum „asiatischen“ Rußland und seinen Gefolgschaftsstaaten stellen und die Grenze Europas an die Trennungslinie der beiderseitigen Einflußsphären verlegen möchten. Dieser Widerspruch des Buches gegen einen historisch-politischen Irrtum unserer Zeit ist wertvoll, zumal er durch einen kenntnisreichen Überblick über die lange Geschichte der russisch-europäischen Beziehungen erhärtet wird. Es ist bedauerlich und kann für die Zukunft verhängnisvoll werden, daß im Zuge der propagandistischen Auseinandersetzungen auch bei uns wieder eine Auffassung Boden gewinnt, die im heutigen Rußland nicht das unglücklichste Opfer eines von Europa, insbesondere von Deutschland ausgegangenen philosophisch-soziologischen Wahnes sehen will, sondern eine Organisation östlichen Untermenschentums, die konfiniert oder vernichtet werden muß. Gegen eine derartige „Vereinfachung“ legt der Verfasser überzeugend dar, daß Rußland seiner politischen wie kulturellen Geschichte nach ein Teil Europas ist und bleibt, wohl der jüngste, aber auch der lebenskräftigste Teil des alten Kontinents. — In der Gegenwart ist nun die Ost-West-Frage schwer belastet durch die Tatsache, daß Rußland seinen Nachbarn als eine Union sozialistischer Sowjetrepubliken entgegentritt, als Träger einer Ideologie, zu deren Fundamentaldogmen der rigorose Materialismus und die Lehre vom Klassenkampf gehören. Damit ist in der Idee die Grundlage sowohl der europäischen Kultur als auch der europäischen Gemeinschaft

zerstört. Denn politisch gesehen besagt die Lehre vom Klassenkampf nichts anderes als die radikale Unmöglichkeit eines friedlichen Zusammenlebens des sozialistischen Staates mit seinen „kapitalistischen“ Nachbarn. Hier stehen sich nun zwei Welten gegenüber, die sich geographisch nicht abgrenzen lassen. Auf diese geistige Scheidung legt der Verfasser aber wenig Wert. Er möchte sie als praktisch belanglos hinstellen mit der Feststellung: „Die revolutionäre Zielsetzung wird zwar nicht vergessen, sie gerät aber praktisch im Drange der Tagesgeschäfte oft in den Hintergrund und ist zur Festtagsbeschäftigung geworden“ (S. 153). Es wäre wohl richtiger, zu sagen, die feierliche Proklamation der revolutionären Ideologie sei zu einer sparsam und mit kluger Berechnung gehandhabten Festtagsbeschäftigung geworden. Daneben läuft jedoch in alltäglicher Stille eine intensive und wohlabgestufte Schulung des ganzen Volkes in der leninistischen Ideologie, die Fundament und Voraussetzung jeder politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Tätigkeit ist. In den Grundlagen kennt der Bolschewismus keinen Gegensatz zwischen Theorie und Praxis. Der Verfasser bemüht sich zwar in einem eigenen Kapitel, auf die zahlreichen Diskrepanzen zwischen Doktrin und Taktik hinzuweisen. Aber das alles macht nur offenbar, mit welchem Gleichmut selbst revolutionär geheiligte Methoden aufgegeben werden um des revolutionären Zieles willen und wie rücksichtslos auch alte mechanistische Lehrmeinungen ausgemerzt werden, wenn durch sie der revolutionäre Elan bedroht erscheint. Die philosophisch-praktische Grundlegung blieb immer unerschüttert. Diese Tatsache läßt den „Geist von Rapallo“, dessen Auferstehung der Verfasser offenbar wünscht, als ein unwirkliches Gespenst erscheinen, das sich vergeblich bemüht, eine sehr konkrete Wirklichkeit zu bewältigen. Der liberale Geist befindet sich einem totalitären System gegenüber nun einmal in der hoffnungslosen Lage, überhaupt keinen Maßstab für die fremde Größe zu besitzen. Das zeigte sich schon in der oft sehr kenntnisreichen Literatur der „Rapallo-Periode“, das zeigt sich noch deutlicher in unseren Tagen. Man wird dem Verfasser beipflichten in dem Bestreben, nicht in Vergessenheit sinken zu lassen, was Rußland für Europa geleistet hat und was Rußland mit seinen unermesslichen menschlichen und materiellen Werten geistig und wirtschaftlich für Europa bedeuten kann. Aber man wird um des Geistes echter europäischer Einheit willen jeden Kompromiß mit einem Irrtum ablehnen, der eben diese Einheit von innen heraus zerstört. Erst aus dieser klaren Sicht heraus wird es möglich sein, die europäischen Grundlagen Rußlands zu stützen und den Einbau Rußlands in die europäische Einheit vorzubereiten.

J. Groetschel S. J.